werden kann, Brechmittel, die aber so eingerichtet seyn müssen, daß sie sicher die verlangte Wirkung äußern und nicht abwärts wirken, wodurch die Kräfte noch mehr geschwächt werden und der Zweck dennoch nicht erreicht würde.

A. E. Büchner Diss. de incongruo expectorantium usu, frequenti morborum pectoralium causa. Hal. 1756.

Dritter Abschnitt.

Hülfsmittel zur Ausleerung überflüssiger oder schädlicher Säfte durch erkünstelte Ausgänge.

§. 119.

Wir wenden diese Hülfsmittel an:

1) Zur Zertheilung und Ausleerung einer widernatürlichen Anhäufung von Feuchtigkeiten in irgend einem Theile.

2) Zur Wegleitung eines auf einen edlern Theil des Körpers geworfenen Krankheitsstoffs und Hinleitung desselben nach solchen, die weniger von denselben zu leiden haben. Also besonders:

3) Zur Wiederherstellung einer von der Oberfläche auf innere Theile zurückgeworfenen krankhaften Materie.

4) Zur Anspornung der Verrichtungen des Nervensystems.

§. 120.

Zu Erreichung der ersten beyden Absichten werden sie der leidenden Stelle so nahe als möglich gebracht, im dritten Falle auf diejenigen Theile gelegt, von welchen der Krankheitsstoff weggewichen war, da er edlere Theile befiel.

§. 121.

Bey keinem arzneylichen Hülfsmittel gehts im gemeinen Leben ohne Mißbrauch ab, also auch bey diesen nicht. Vielfältig wähnt man, ein solches künstliches Geschwür reinige die Blutmasse und leere blos die in derselben befindlichen verdorbenen Theile aus. Allein es ist dies kein Organ, in welchem das Schadhafte von dem Guten abgesondert würde. Das künstliche Geschwür liefert sowohl böse, als gute Säfte, und verbessert an sich die Saftmasse nicht, sondern vermindert sie nur und selbst die Schärfe und der üble Geruch der dadurch abgehenden Säfte beweiset dies nicht, weil sie diese Eigenschaften gemeiniglich erst in den Geschwüren annehmen. Im Gegentheil können sie sogar, wenn sie zu lange unterhalten werden, durch den beträchtlichen Verlust der Säfte, Einsaugung der im Geschwür verdorbenen Jauche rc. ausser der Schwäche mit der Zeit selbst eine Schärfe der Blutmasse veranlassen, deshalb die Fälle wol selten sind, wo sie, ausser bey örtlichen Fehlern, großen Nutzen stiften.

C. C. *Hoffmanni* Diss. de attrahentium, nempe rubefacientium vesicatoriorum, fonticulorum et setaceorum actione, usu et abusu. Burgosteinfurti 1759. wieder abgedruckt in seinen Opusc. herausgegeben von Chavet. T. I. n. 2.

§. 122.

Die gelindesten unter diesen Mitteln nennt man Attrahentia, Rubefacientia, Epispastica. Sie reizen

zen die Nerven und Gefäße der Haut, bewirken einen stärkern Zufluß der Säfte nach der Haut und röthen sie daher. Die stärkern unter ihnen, welche einen heftigern Andrang der Säfte verursachen, das Blutwasser aus den Gefäßen locken, dadurch das Oberhäutchen emporwerfen und eine Blase bilden, werden Vesicantia, Vesicatoria genannt. Doch dependirt dieser Grad von Heftigkeit der Wirkung immer mit von der Reizbarkeit des Körpers, auf welchen sie angewandt werden. Die gebräuchlichsten sind folgende:

§. 123.

Senfumschläge. Senfpflaster.

Sinapismus.

Gleiche Theile fein gestoßener Senfsaamen (§. 86.) und zerriebene Brodkrume werden gemischt mit so vielem Weinessig als nöthig, zu einem Brey geknätet und auf Leinwand gestrichen aufgelegt. Man kann auch vier Theile Sauerteig zu einem Theil Senfmehl und hinlänglichen Weinessig nehmen, und, wenn es stärker wirken soll, etwas Küchensalz dazu mischen. Das Pflaster bleibt auf der Haut liegen, bis sie roth wird und schmerzt. Diese Dauer ist sehr ungleich. Empfindliche Personen fühlen oft schon in der ersten Viertelstunde den Schmerz, bey andern kann es vier bis sechs Stunden liegen, ohne heftigen Schmerz zu machen. Läßt man es noch lange nach empfundenem Brennen liegen, so zieht es Blasen, die dann eben so wie die durch Blasenpflaster erregten behandelt werden. Auch die blos rothgemachte Stelle kann durchs Auflegen von Kohlblättern feucht erhalten werden. Erfordern es die Umstände, so wird das Pflaster auf dieselbe Stelle, oder neben ihr wiederholt. Diese Senfumschläge haben oft vor den Spanischen Fliegen den Vorzug, theils, weil sie schneller auf die Haut,

theils, weil sie nicht so sehr in die Säfte wirken. Beym langsamen Ausbruch kritischer Exantheme, oder Zurücktreten derselben; zur Abhaltung der Pocken vom Gesicht, gleich zu Anfang der Krankheit unter die Fußsohlen; zur Linderung der Schmerzen von innerlichen Entzündungen; zur Ableitung catarrhalischer und rheumatischer Stoffe von edlen Theilen auf die nächsten äusserlichen Theile gelegt; und zur Anspornung träger Naturkräfte thun sie vortrefliche Dienste. Bey rheumatischem Kopf- und Zahnweh und bey Augenentzündungen legt man sie auf den Nacken, auf den Arm; bey Brustentzündungen auf die Brust, zwischen die Schulterblätter; zur Befreyung des Gehirns bey Schlagflüssen, Schlafsuchten ꝛc. auf den Nacken und an die Waden und Fußsohlen, bey der Bräune auf den Nacken oder um den Hals u. s. w., in bösartigen Faul- und Nervenfiebern zur Aufrechthaltung der Lebenskräfte auf Arme und Waden ꝛc. Sie sind so wohlthätige und oft so hülfreiche Mittel, daß der Arzt sie keinen Tag entbehren kann. Ausser dem Senf thun noch mehrere Mittel aus dem Pflanzenreiche ähnliche Wirkung, die man anwenden kann, wenn kein Senf zur Hand ist. Z. B. die frisch zerriebene Wurzel des Meerrettigs Raphanus rusticanus (Cochlearia Armoracia Linn.), einer gemeinen an Bächen wild wachsenden, und überall häufig gebaueten Pflanze. Man bedeckt blos die Haut mit der geriebenen Wurzel, die man mit Essig benetzt. Der Umschlag wirkt oft noch geschwinder und heftiger, als der Senfbrey. Man rühmt auch die Wirkung desselben im rheumatischen Zahnweh, wenn man ein Stückchen frischen Meerrettig an das Zahnfleisch legt. — Noch heftiger wirken die auf die Haut gelegten gequetschten Blätter verschiedener Hahnenfußarten (Ranunculus), der an Bächen wachsende Wasserpfeffer (Polygonum Hydropiper Linn.) u. a. m. unter welchen doch folgendes, da es von Aerzten am

häu-

häufigsten angewendet wird, hier noch eine umständlichere Anzeige verdient.

§. 124.

Kellerhals. Seidelbast. Süßbast. Mezereum.

Daphne Mezereum Linn. (Abgeb. Hallens deutsche Giftpflanzen p. 44. t. 8.), eine in bergichten Wäldern wachsende, im Februar und März schon mit schönen pfirschblüthrothen Hyacinthen ähnlich riechenden Blumen prangende Staude.

Alle Theile derselben besitzen eine solche Schärfe, daß sie die Haut entzünden. Die Rinde aber wird zu dieser Absicht vorzüglich gebraucht. Schon die Alten kannten ihre blasenziehenden Kräfte. Sie wird entweder frisch, oder auch getrocknet, wenn sie nur zuvor in Essig etliche Stunden eingeweicht ist, auf folgende Art angewandt. Man legt ein ohngefähr daumenbreites und einen kleinen Finger langes Stück auf, bindet es fest, läßt es eine Nacht durch liegen, nimmt es, wenn es gezogen hat, ab, legt ein Epheublatt auf die Stelle, aber, wenn dadurch, wie es denn in chronischen Krankheiten der Fall nicht seyn kann, der Zweck noch nicht erreicht ist, dicht daneben wieder ein neues Stück Rinde, und fährt damit fort, wenn es der Theil des Körpers und die übrigen Umstände verstatten, bis man wieder an die erste Stelle gekommen ist. Die Lobeserhebungen, die man dieser Rinde macht, verdient sie nicht ausschließlich, sondern kommen den in diesem Abschnitt abgehandelten Mitteln im allgemeinen zu, wenigstens hat sie vor den übrigen keine wesentlichen Vorzüge.

Le Roy Essais sur l'usage et les effets de l'ecorce de Garou. Paris. 1767. 12. auch übers. von Junker. Strasb. 1773. 8. Der Gegenstand dieser Schrift ist eigentlich die Rinde der Daphne Gnidium L., die aber in Rücksicht der Wirkung mit der Daphne Mezereum übereinkommt.

§. 125.

Spanische Fliegen.
Cantharides.

Keine Fliegen, sondern Käfer (Meloë vesicatorius Linn.), von glänzender, grüner, ins Bläulichte spielender Farbe, und betäubend ekelhaftem Geruche, die in unsern Gegenden im Brachmonat hin und wieder schaarenweise auf verschiedenen Gewächsen, besonders auf Syrenchen (Syringa vulgaris Linn.), Hartringel (Ligustrum vulg.) und Eschen (Fraxinus excelsior) leben, von denen sie bey Tagesanbruch abgeschüttelt, auf untergelegten Tüchern gesammelt und in Essigdampf oder durch Ofenhitze erstickt werden.

Das bewafnete Auge entdeckt auf ihrer Oberfläche kleine, steifen Haaren ähnliche Stacheln, vermöge derer sowohl, als jenes Principiums, welches sich vermittelst des Weingeists aus ihnen ziehen läßt, sie, auf die Haut gebracht, die allgemein und sehr lange bekannte Eigenschaft haben, die Gefäße derselben zu reizen, zu erweitern und zu zerreissen, das Blutwasser unter das Oberhäutchen zu ergießen, und so eine Blase zu bilden. — Ausser derselben und den davon abhängenden allgemeinen Wirkungen der Mittel dieser Art überhaupt, haben sie das eigne, daß sie selbst, auf die Oberfläche des Körpers

pers gebracht, die besondere specifische Wirkung auf die Harnwege, nur freylich im geringeren Grade und nicht bey allen Personen, äussern, die ihnen, innerlich genommen in so sehr hohem Grade eigenthümlich ist. Das scharfe flüchtige Laugensalz, welches man durch die trockne Destillation derselben erhält, wirkt, weder innerlich noch äusserlich angewandt, heftig auf die Harnwege, und kommt ganz mit den flüchtigen Laugensalzen andrer thierischer Körper überein. Die allgemeinen Anzeigen zum Gebrauch derselben sind oben (§. 119.) angegeben. Die Umstände, welche die Anwendung dieser Mittel überhaupt, der Spanischen Fliegen aber besonders entweder contraindiciren, oder bey derselben die größte Vorsicht erfordern, sind:

1) Vollblütigkeit, und heftige Wallung des Bluts, welche durch sie vermehrt wird, daher ihrem Gebrauch, wo sie bey solchen Umständen übrigens angezeigt sind, blutausleerende Mittel vorhergehen müssen.

2) Fäulichte Auflösung der Säfte. Es ist zwar schwer einzusehen, wie so wenig flüchtiges Laugensalz und brenzlichtes Oel, als in der Portion Pulver dieser Thierchen, die zu einem oder ein Paar Pflastern erforderlich ist, die Fäulniß im Körper vermehren kann, da ohnehin die flüchtigen Laugensalze selbst antiseptisch befunden werden; aber die Erfahrung lehrt es doch, daß bey Faulfiebern oft die Stellen, warauf sie applicirt worden, brandigt werden, welches von Senfpflastern weniger geschieht.

3) Gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen, die sie durch ihren Reiz in die Masse der Säfte locken können.

4) Höhere Grade von Cachexien: wo sie leicht den Brand nach sich ziehen.

Die Anwendung selbst besteht entweder in dem Auflegen eines mit dem Pulver dieser Käfer vermischten Pflasters, oder der mit Weingeist aus ihnen gezogenen Tinktur.

Von den Pflastern hat man verschiedene Zusammensetzungen. Jede Officin führt ein Emplastrum vesicatorium, welches von dem gemeinen Manne oft willkührlich gebraucht und mißbräuchlich Spanische Fliege genannt wird. Z. B.

Rec. Pulv. Cantharidum *unciam dimidiam.*
Cerae flavae *drachmas decem,*
Terebinthinae,
Olei olivarum āā. *drachm. duas et dimidiam.*
Camph. *grana quindecim.*
M. f. l. a Empl.

Sind Haare auf dem Theile, wo man das Blasenpflaster auflegen will; so werden diese zuvor abgeschoren, der Ort mit einem in Weinessig getauchten Tuche gerieben, bis er roth wird, und das Pflaster, dünne auf ein der Beschaffenheit der Umstände nach größeres oder kleineres Stück Leinewand oder Leder gestrichen, aufgelegt und befestiget. Hat man die Absicht, wirklich ein künstliches Geschwür zu veranstalten, so läßt man es so lange liegen, bis es eine Blase aufgeworfen hat, welches gemeiniglich in einer Zeit von acht bis zehn Stunden geschieht, öfnet diese, läßt die Feuchtigkeit herausfließen, ohne die abgesonderte Oberhaut abzunehmen, welches ohne Zweck dem Kranken heftige Schmerzen macht, und befördert den fernern Ausfluß durch öfteres Auflegen von Kohlrothen Rüben- oder Epheublättern, oder Verbinden mit Digestivsalbe, welcher, wenn dadurch die Eiterung nicht befördert werden kann, und die Stelle zu früh zuheilen will, ein wenig Cantharidenpulver beygemischt wird. Statt eines solchen Pflasters kann man auch Sauerteig mit dem Pulver bestreuen und auflegen. Auf diese Art an-

angewandt wirken dergleichen Pflaster, wie oben gesagt, bey manchen Personen leicht auf die Harnwege, verstärken oft auf eine enorme Art die Harnabsonderung (ein in hitzigen Krankheiten unter Verarbeitung critischer Ausleerungen durch die Haut unangenehmer Vorfall), erregen Strangurie ꝛc. Man verhütet diese Zufälle durch den Beysatz von Kampher zu dem Pflaster selbst, wiewohl nicht jederzeit; hebt sie aber durch den innerlichen Gebrauch des Camphers, in einhüllenden, schlüpfrigmachenden Getränken, z. B. Emulsionen aus Mandeln, Mohnsaamen, arabischem Gummi u. dergl. Will man den heftigen Schmerz, der beym Blasenziehen nothwendig entstehen muß, einigermaaßen mindern; so bedeckt man die Haut, nachdem sie zuvor mit Essig gerieben ist, mit einem Stück feinen Batist oder Nesseltuch in der Grösse des Pflasters, welches man legen will, und legt dieses darauf. Auch mischt man zur Verhütung der heftigen Schmerzen dem Blasenpflaster das Bilsenpflaster (emplastrum de hyoscyamo) bey. Ists um schleunigere Wirkung zu thun, so ist die Tinktur dem Pflaster vorzuziehen: Man übergießt zwey Drachmen Cantharidenpulver mit einem halben Pfund Brandwein; läßt die Mischung vier Tage stehen, und seihet sie dann durch Löschpapier. Soll sie Blasen ziehen, so feuchtet man ein vierfach in der Größe, wie man die Blase wünscht, zusammengelegtes Stück Leinwand damit an, legt es auf, benetzt es von Zeit zu Zeit noch damit, und läßt es liegen, bis Schmerz und Bläschen entstehen. Mann kann durch diese Tinktur auch da zum Zweck kommen, wo der Kranke vor den Blasenpflastern sich sehr fürchtet. Leider kommen in der Praxis Fälle vor, wo der Arzt den Kranken zu seinem Wohl auf dergleichen Art zu hintergehen sich genöthigt sieht, wenn Eigensinn sich gegen seine Rathschläge auflehnt. Hat man nur die Absicht, durch diese Mittel zu reizen; so läßt man entweder ein gewöhnli-

ches

ches Blasenpflaster nur so lange liegen, bis es anfängt, Schmerz zu erregen; nimmt es ab, und legt ein Wallrathpflaster oder dergleichen auf; oder man bedient sich besonders dazu gemischter Compositionen, die nur so viel Spanischfliegenpulver enthalten, daß dadurch keine Blase erzeugt wird. Das Janinsche Emplastrum vesicatorium perpetuum, und das ihm ähnliche bekannte sogenannte Spörkische Flußpflaster haben das Unbequeme, daß sie sich nicht streichen lassen, sondern ihrer Härte wegen überm Feuer behandelt werden müssen, auch sehr fest ankleben. Pflaster von ähnlicher Wirkung lassen sich extempore machen, wenn man nur einen Theil Spanischfliegenpflaster mit zwey oder drey Theilen eines andern z. B. des emplastri de meliloto oder diachyl. comp. mischt. Sie machen nur langsam die Haut roth, und erregen mehr ein Jucken als einen brennenden Schmerz. Doch dependirt dies immer hauptsächlich von der Reizbarkeit des Körpers. Bey chronischen Rheumatismen und Brustkatarrhen thun sie oft sehr gute Dienste. — Ueber den Nutzen der Blasenpflaster in verschiedenen Krankheiten vergleiche man, was von dem Nutzen der Senfpflaster (§. 123.) gesagt ist. Groß ist ihr Nutzen in hitzigen, vorzüglich Nervenfiebern, bey kleinem Pulse und andern Merkmahlen der sinkenden Naturkräfte!! und wichtig die Regel, in hitzigen Krankheiten da, wo nach einmahl gelegten Blasenpflastern noch eins nöthig ist, dies zu legen, ehe das erste ganz geheilt ist.

Forsten Diss. cantharidum historiam naturalem exhibens. Lugd. Bat. 1775.

R. A. Vogel resp. *Struve* De tuto et eximio vesicatoriorum usu in acutis. Goett. 1768.

B. L. Tralles De usu vesicantium in febribus acutis. Vratisl. 1776. 8.

J. M. Aepli Prüfung der Spanischen Fliegen in bösartigen Fiebern. Zürch. 1777. 8.

B. L. Tralles Erläuterung und Vertheidigung seiner lat. Abhandl. vom Gebrauch der Spanischenfliegenpflaster in Fiebern, Breslau, 1778. 8.

Desselben usus vesicantium salubris et noxius in morborum medela. Vratisl. 1782. 4.

Vsenbenz Diss. de vesicatoriis eorumque salubri et noxio usu in medendis morbis. Hal. 1785.

J. M. Aepli med. polem. Probeschrift von den Canthariden. 1788.

§. 126.

Fontanelle. Fonticulus.

Ein bekanntes künstliches Geschwür, welches auf verschiedene Art gemacht wird. Die gewöhnlichste ist die, daß man die Haut in einer kleinen Falte in die Höhe hebt, mit einem Bistouri durchschneidet und in die Wunde eine Erbse legt, die man so lange durch den Verband etwas vest andrückt, bis die Oefnung eine Erbse faßt. — Oder man legt, nach Evers, auf den bestimmten Ort ein Blasenpflaster in der Größe eines Zweygroschenstücks, schneidet die Blase auf, legt eine Erbse hinein und befestiget diese mit dem Verbande. Bey jedem Verbande wird eine neue Erbse eingelegt, und derselbe täglich einauch bey häufigem üblen Ausfluß zweymal verrichtet. Will sich die Wunde demohngeachtet schließen, so legt man statt der Erbse ein rund geschnittenes Stück rothe Enzianwurzel, und, wenn der Abfluß nicht stark genug ist, auf einige Stunden eine Kugel von Spanischem Fliegenpflaster hinein. Größere Fontanellen unterhält man mit unreifen Pomeranzen oder Vitsbonen, kleinere durch Linsen. Die bequemsten Oerter zu diesen künstlichen Geschwüren sind solche, wo dickes Zellgewebe und ein beträchtlicher Zwischenraum zwischen den Muskeln statt findet, damit die unterliegenden Muskelfibern oder Flechsen nicht beleidigt werden. Am gewöhnlichsten legt man sie deshalb an Arm zwischen den dreyeckigen und zweyecki-

gen

gen Muskel in die Mitte, an die Schenkel vier Finger breit über dem Knie in die Vertiefung zwischen den innern großen Schienbeinmuskel und magern Muskel, oder vier Finger breit unter dem Knie, zwischen den Sohlen- und großen Wadenmuskel. Wo es indessen darauf ankommt, das Geschwür nahe an einem einzelnen, besonders leidenden Theile zu veranstalten, oder einen gewohnten widernatürlichen Ausfluß aus irgend einem Theile zur Verhütung und Heilung größerer Uebel wiederherzustellen (und das sind die Fälle, in welchen die Fontanellen vielleicht einzig und allein hülfreich sind —); da legt man sie auch auf andre Stellen, z. B. bey Lungeneiterung an die Brust, auf die Stelle, wo der Kranke üble Empfindungen hat, bey der noch neuerlichst Lentin ihren Nutzen durch Erfahrung bestätigt hat. (Beytr. p. 328. ff.) Ueber den allgemeinen Nutzen und Misbrauch der Fontanellen vergleiche man §. 119. und 121. Ehedem stand man in dem Wahne, eine Fontanelle nie wieder zugehen lassen zu dürfen. Es ist wahr, daß es oft, wenn sie viel Feuchtigkeiten hergiebt und dem Kranken Erleichterung schaft, unsicher und zwecklos seyn würde; daß man aber, wo dies beydes der Fall nicht ist, nichts davon zu befürchten habe, ist eben so wahr. Sehr viel gutes und lehrreiches über diesen Gegenstand findet man in Weikards Krankheitsgeschichte seines Fürsten, in dessen verm. Schriften 3 St. p. 225. ff.

F. Hoffmann Diss. de fonticulorum usu medico. Hal. 1727.

P. A. Boehmer resp. *J. C. Schoenermark* Diss. de fonticulis eorumque effectibus. Hal. 1781.

J. P. Hahn De fonticulorum usu in sanandis morbis. Argentor. 1784.

§. 127.

§. 127.

Schnurzug. Haarseil.

Setaceum.

Man spannt die Haut da, wo man dieses künstliche Geschwür anbringen will, in eine Falte auf, und zieht vermittelst einer von ihrer Spitze bis zu ihrem breitsten, etwa fingerbreiten Theile zweyschneidigen, an ihrem hintern Ende mit einem länglichten Oehr versehenen Nadel, ein aus weicher Leinwand bereitetes Bändchen durch diese Falte, doch weder zu nahe an der Grundfläche, noch zu nahe am Rande derselben, um im ersten Fall die Verletzung der Muskeln zu verhüten, und im andern Fall, um die zwischen den Wunden befindliche Brücke nicht zu schmal zu machen, wodurch die fortdauernde Eiterung verhindert werden könnte. Nach der Operation bleibt das Band einige Tage liegen, bis es durch die Suppuration gelöset wird. Bey den folgenden täglichen Verbänden wird der zunächst an der Wunde liegende Theil des Bändchens mit Digestivsalbe bestrichen, in die Wunde gezogen und der dabey auf der andern Seite herausgezogene Theil desselben abgeschnitten. So oft es erforderlich, wird an das heraushängende Bändchen ein neues Stück angenähet. Unter allen künstlichen Geschwüren erregt das Haarseil, ceteris paribus, die stärkste Eiterung, aber auch die stärksten Schmerzen, so daß man bey schwächlichen und sehr reizbaren Personen sich statt desselben der Fontanellen bedienen muß, mit denen es auch in Rücksicht der Wirkung im Wesentlichen übereinkommt. Brendel empfahl es bey der Lungeneiterung nachdrücklich, wo es auch, wenn der Sack der Vomica aus dem Rippenfell und der Lungenhaut besteht, an den leidenden Ort gelegt, wirklich Hülfe leisten kann. Ueber die Anwendung desselben beym Wasserbruch (hydrocele) ist viel gestritten worden. Schon Rhazes

gebrauchte es im eilften Jahrhundert, und Gui de Chauliac behauptete, daß es Galen schon dagegen angewandt habe. Pott hat uns viel Beyspiele durch Haarseile geheilter Wasserbrüche erzählt; und dies ist nach Delonnes Versicherung (Abhandl. vom Wasserbruch a. d. Franz. Schweinfurth 1786. S. 163 ff.) der erste, der gegen dies Uebel damit glücklich gewesen ist.

D. J. Franci Bericht vom Schnurziehen. Augsburg. 1683. 12.

J. G. *Brendel* resp. *Riepenhausen* Diss. de phthiseos hecticaeque discrimine et setaceorum utrobique usu. Goett. 1754.

Vierter Abschnitt.

Hülfsmittel zur Ausleerung in die Höhlen des Körpers widernatürlich ergossener Feuchtigkeiten.

§. 128.

Der Brustsich.

Paracentesis Thoracis.

Diejenige chirurgische Operation, wo zur Ausleerung des in der Brusthöhle ausgegossenen Wassers oder Eiters die Brust zwischen den Rippen, und zwar, in der linken Seite zwischen der zweyten und dritten, in der rechten zwischen der dritten und vierten falschen Rippe, von unten gezählt, geöfnet wird. Schon Hippocrates empfahl sie beym Empyem. Sie erfordert von Seiten des Arztes, der sie vorschlägt, so wohl, als von Seiten des Wundarztes, der sie verrichtet, die größte Behutsamkeit. Selten ist sie von dem erwünschten Erfolge, und daher immer unsicher.

§. 129.